

denen Strecke gar nicht mehr vorwärts, so daß die Passagiere aussteigen mußten. Welchen Zweck die Einhebung des Weggeldes bei solchen Umständen hat, begreifen die Pferdebesitzer nachgerade nicht mehr.

Seit einigen Jahren werden in Liechtenstein die Straßen im Herbst und Vorwinter beschottert. Es ist die Folge, daß unsere Straßen auch bei gegenwärtiger naßer Witterung im besten Zustande sind. Hätte man die Beschotterung bis zum Frühling verschoben, so würden sie ein Rothmeer geworden sein, wie in Vorarlberg. Und doch, wie viel ward schon raisonnirt, wenn infolge der Herbstbeschotterung eine stägige Schlittbahn Schaden nahm?

In Wien hat ein Angestellter der Creditanstalt 300,000 fl. entwandt. Die Aktionäre können sich trösten, die Anstalt soll anno 65 an 20 % Gewinn gemacht haben.

Der Gemeinderath Hard im vorarlberger Unterlande soll wegen seiner Adresse an den Landtag zur Strafe gezogen werden, Anklage auf Störung der öffentlichen Ruhe (S. 65 St. Ges. B.) Zwei der berühmtesten östr. Bertheidiger stehen dem Gemeinderath zur Seite. — Belfredi! — Bismark!

Von 100 schulpflichtigen Kindern besuchen nur 75 die Schule in Destrreich. Da wäre auch eine „Siftirung“ am Platz, meint die Feldk. Ztg.

In Krain droht der Hungertyphus auszubrechen. — Der Triester Landtag bittet um Handelsverträge mit Italien. — Für das östr. Ministerium gibt es kein Italien auf der Landkarte sondern nur erst ein Sardinien. — Der östr. Gesandte beim hl. Vater gab zu seinem Amtsantritt einen Ball, auf dem an 4000 Menschen gastirt wurden. — Zwischen den Deutschen und Czechen in Böhmen steigt die Erbitterung und dringt in alle Verhältnisse ein. Die Czechen sind oft roh und übermüthig, die Deutschen kleinmüthig und von ihren natürlichen Führern, den großen adeligen Grundbesitzern im Stiche gelassen. Den Deutschen kommt es böhmisch und spanisch zugleich vor, daß ihre Kinder in den Schulen czechisch sprechen lernen sollen; sie können's nur auf der Gasse und nicht in der Welt brauchen.

Schweiz. In Zürich studiren gegenwärtig zwei russische Damen Medizin. — Das Geschenk, welches der Kanton Zürich der Eidgenossenschaft mit dem neuen Polytechnikumsgebäude macht, hat einen Werth von 2¼ Mill. Frs.; so hoch laufen die Baukosten.

Seidenraupeneier. Freunde der Seidenzucht und intelligente Landwirthe werden nicht ohne Interesse vernehmen, daß das schweiz. Handels- und Zolldepartement eine Sendung von etwa 12 Pfd. Raupeneier, von der Sorte der *Thanca Mai* (Eichenspinner genannt, weil sie sich von Eichenlaub ernähren) aus Japan bezogen hat, um einen Versuch zur Einbürgerung dieser werthvollen Seidenraupe in unserm Vaterlande zu machen.

Aus Dresden vom 13. Februar berichten die Dresdner Nachrichten: „In einer wahrhaft furchtbaren Situation befand sich gestern ein junger Mann, der als geschickter Arbeiter bei einem hiesigen Schlosser-

meister Geldschranke anfertigt und deren schon über 100 angefertigt hat. Eben war wieder eins jener ehernen Diebsärgernisse der Neuzeit unter den nervigen Fäusten der Söhne Vulkans blank und spiegelglatt hervorgegangen und man schritt zur Schloßprobe. Dieselbe fiel aber nicht zur Zufriedenheit des eigensinnigen Arbeiters aus. Die Riegel und Federn griffen ihm nicht exakt genug ein; es klappte und schnappte ihm mit Einem Worte noch nicht so recht. Gleichwohl ließ sich auch nicht ermittelt, wo ein Fehler lag. Weil von außen sich nichts entdecken ließ, begibt er sich mit einem brennenden Talglicht ins Innere und läßt von außen schließen. Er beobachtet, sondirt, leuchtet hin und her, kann aber nicht wegfriegen, wo es hängt. „Nun, so muß das Schloß wieder herunter, macht auf!“ Die draußen stehenden Gehülfen fangen an zu schließen, allein die Riegel weichen nicht mehr. Einer nach dem andern versucht, aber keinem gelingt es. Eine lange bange Viertelstunde ist schon vergangen. Der Eingeschlossene, von Natur muthig und nervenstark und deshalb unverzagt, bemerkt jetzt zu seinem Schrecken, daß ihm das Athmen schwer fällt und das Licht aus Mangel an Lebenslust zu verlöschen droht. Er wird ängstlich und bittet den Meister zu holen. Derselbe erscheint sofort und arbeitet an dem Schlosse herum, müht sich aber ebenso erfolglos wie vorher die Gesellen. Mittlerweile flackert drinnen das Licht noch ein par mal auf und verlöscht. Dem Unglücklichen bricht der kalte Schweiß aus allen Poren, die Athmungsbeschwerden werden nahezu unerträglich — und ringsum Grabesnacht, Licht, nur Licht! denkt er — vielleicht brennt es doch und du entdeckst die Ursache deiner schrecklichen Lage. Er sucht in den Taschen, findet ein Päckchen Zündhölzer und fängt hastig an zu streichen, in der namenlosen Angst nicht bedenkend, daß der Phosphor und Schwefelgeruch die Luft verschlechtert. Alle Versuche, Licht zu schaffen, waren vergeblich. Draußen arbeiteten sämtliche Schlosser schweißtriefend, nur manchmal mit der Frage sich unterbrechend: „G., lebst du noch?“ — Ja, aber — eilt um Gottes willen — sonst ist's vorbei mit — mir. Ich kriege — keine Luft — mehr!“ Und angestrongter würgen und wuchten die Freunde mit Bohrer, Meißel und Dietrich. Es ist vergebens. Jetzt packt den Armen drinnen im eisernen Sarge die Verzweiflung! So jung und lebenslustig auf so entsetzliche Art sterben zu müssen, das ist zu viel. Mit Riesenkraft stemmt er sich gegen die Thür, doch die metallenen Wände spotten der Ohnmacht ihres Verfertigers. Keuchend läßt er ab vom thörichten Versuch. Noch einmal sammelt er sich, wieder will er Licht, sucht nach Zündhölzchen — und findet — o gütige Vorsehung — einen Schraubenzieher, der vergessen am Boden liegen geblieben war. Jetzt ist noch Hülfe möglich. Er rafft sich auf und innig vertraut mit Befestigung des verhängnißvollen Schlosses, fängt er an, dasselbe loszuschrauben. Wohl wanken ihm die Kniee, die Brust droht ihm zu zerspringen, aber die Hand zittert nicht, sie findet jedes Schraubchen und dreht — und dreht fort mit Blitzesschnelle. Jetzt fällt das Schloß, die Thür springt auf und der Gefolterte wirft sich seinen jubelnden Freunden in die Arme.“